

24.5.98 La Casa, Triesen

Ursula Oehry

Ich begrüße sie, bei freundlichem Frühlingswetter, an diesem schönen Ort.

Es ist Frühling, wir spüren ihn alle, und die Ausstellung des Künstlers Dr. Walter Oehry bringt uns die Geschöpfe der Natur direkt ins Haus.

Mein Vater fragte mich kurz vor Ostern, ob ich zu seiner Ausstellung ein paar Worte sagen möchte. Einzige Bedingung: Es darf keine Lobeshymne sein und keine Bauchpinselei.

Nun, ich bin es nicht gewohnt, vor so erwachsenem Publikum zu sprechen, sie verzeihen mir hoffentlich meine Nervosität. Trotzdem freue ich mich hier zu sein.

Ich überlegte mir also, was ich ihnen berichten könnte, und wie man das so macht bei solchen Gelegenheiten, und da ich keine geübte Vernissagebesucherin bin, erkundigte ich mich bei einer Freundin über den möglichen Inhalt einer solchen Ansprache. Sie sagte mir, dass sie das gar nicht wisse, da sie zwar oft an Vernissagen teilnehme, den Ansprachen aber nie zuhöre, da die ohnehin langweilig wären.

Ich mache ihnen deshalb folgenden Vorschlag: Ich spreche, sie hören zu, und sie sagen mir, wenn sie vor mir fertig sind....

Um so ein lebendes Tier in dieser Form darstellen zu können braucht es Ton und Werkzeug - wovon das wichtigste die Hände sind.

Ton ist sehr fein gemahltes Gestein und kommt in roter, weisser, und brauner Farbe in der Natur vor.

Er wird abgebaut, gereinigt und kann in Form von Rollen oder Blöcken gekauft werden. Oft trägt er durch die maschinelle Verarbeitung eine Spannung in sich und muss also erst einmal richtig durchgeknetet werden um sich zu entspannen, - eventuelle Lufteinschlüsse oder diese Grundspannung kann ein fertiges Werk beim Trocknen oder Brennen zerreißen.

Nach dem Formen mit den Fingern und mit Modellierhölzern muss das Werkstück langsam trocken. Es dürfen keine Lufteinschlüsse im geformten Ton vorhanden sein, obwohl das Objekt hohl sein muss, damit es nicht zerspringt. Dann kommt die empfindlichste Phase, die erste Reise in den Brennofen. Beim ersten Brand verkleinert sich das Stück um ca. 10%.

Die weisse Grundgobe wird nach dem Brand aufgespritzt und lässt die Farben besser leuchten, welche dann mit dem Pinsel aufgetragen werden. Das ist ein besonders schwieriger Teil, und setzt viel Erfahrung voraus, soll das Tier am

Ende auch wirklich so aussehen wie man es sich vorstellt, da die Farben vor dem Brand vollkommen anders aussehen als danach.

Hat das Werk das Trocknen ohne Riss, den ersten Brand ohne zu explodieren und den zweiten mit Färbung und Glasur gut überstanden, ist das Kunstwerk fertig.

Es ist ganz klar, die Technik allein ist schon eine Kunst, und trotzdem macht die Kenntnis über die Arbeitsschritte aus uns allen noch keine Künstler, - dazu braucht es noch viel mehr:

Talent:

dieser Künstler hat das mit der grossen Schöpfkelle bekommen.

Liebe:

zur Natur, zur Schöpfung in der wir leben. Eine Liebe welche immer wieder dazu auffordert in die Natur zu gehen, mit ihr zu leben, sich wirklich mit ihr zu verbinden und sich selbst als einen Teil von ihr wahrzunehmen.

Beobachtungsgabe:

die vielen Winzigkeiten sehen zu können, nicht nur die grossen unübersehbaren Bäume und Hirsche, sondern auch die winzigen Pflänzchen und Tierchen zu bemerken und zu achten.

Um das Verhalten der Tiere beobachten zu können braucht es Geduld, Stille, Ausdauer und Bescheidenheit. Es setzt auch Wissen voraus über den Aufenthalt, den Lebensraum, die Lebensgewohnheiten der verschiedenen Arten, ihre Beziehung untereinander und ihre Verhaltensmuster.

Heutzutage ist es tatsächlich nicht einmal mehr einfach ein so grosses Geschöpf zu beobachten, wie den vorhin als unübersehbar erwähnten Hirsch.

Hand auf's Herz, wer von Ihnen, Jäger und Jägerinnen ausgenommen, hat schon einen in Natura und freier Wildbahn betrachtet?

Verstehen:

Alles Wissen, die Beobachtungsgabe und die Liebe zusammen werden aber erst zum Ganzen, wenn der Betrachter auch versteht. Das äussere Wissen, das, welches sich nämlich in Büchern und im Kopf befindet, wird zusammen mit allen erwähnten Aspekten zum inneren Wissen, jenem, das sich im Herzen befindet. Diesen Reichtum besitzt mein Vater im Uebermass. Er ist bestimmt der „Reichste“ den ich kenne.

Wie schön für uns, dass er seine ausgeprägte Vorstellungsgabe umsetzen kann und nicht für sich behält, dass er sein Wissen, seine Gefühle, seine Liebe zur Natur und den Tieren für uns plastisch darstellt und sichtbar macht.

Er könnte abgesehen davon auch gar nicht anders. Denn - Kreativität lässt sich nicht zurückhalten.

Er beobachtet, empfindet, weiss, - und in seinem Inneren entsteht ein Bild.

Das ist der Frühling, der lässt sich auch nicht aufhalten.

Dann nimmt das Bild konkretere Formen an, es erhält Dynamik, Bewegung, Ausdruck, - das ist der Sommer.

Im Herbst ist die Ernte, wie wir wissen, - und erst wenn das innere Bild auch wirklich reif ist, dann nimmt er Ton und Modellierholz und ist nicht mehr zu bremsen.

Um den Kreis zu schliessen muss ich noch den Winter erwähnen, der die Pause zwischen den einzelnen Plastiken darstellt.

Zu Schluss

Sie wissen aus der indianischen Kultur, aber auch aus vielen anderen, dass die Menschen damals die ganze Natur als ein beseeltes Wesen empfanden. Jedes Tier, jede Pflanze war beseelt und hatte ihren Platz und Ihre Aufgabe im grossen Ganzen.

Irgendwann haben die Menschen dann beschlossen, den Körper von der Seele zu trennen.

In der Folge davon war alle Materie inklusive der Pflanzen und Tiere seelenlos.

Der Mensch hatte zwar noch eine Seele, aber unabhängig von seinem Körper.

Achtung und Respekt vor der wunderbaren Welt haben ~~von~~ sich von da an in Nutzniessung und Ausbeutung verwandelt.

Die Plastiken, welche wir hier bewundern dürfen, verbinden das eine wieder mit dem anderen, und formen kann sie nur einer, der diesem Irrtum nicht aufgesessen ist.

Ich wünsche ihnen jetzt viel Freude beim Betrachten und hoffe, dass sie ein Stück des Wissens, das im Herzen wohnt, von hier mit nach Hause nehmen.